

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Heiko Haumann

Die Akte Zilli Reichmann

Zur Geschichte der Sinti im 20. Jahrhundert

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	9
Nachtgedanken	15
1 Die 1920er und 1930er Jahre	17
Als Fahrende unterwegs: Sinti während der Weimarer Republik	19
<i>Hinternah, 10. Juli 1924 • Blick zurück: Zur Geschichte der Sinti • Das »Zigeunerbild« • Beginn der systema- tischen »Bekämpfung des Zigeunerunwesens« • Die Aus- grenzung der »Zigeuner« während der Weimarer Repu- blik</i>	
Wanderkino als Attraktion: Willkommen in den Dörfern	38
Zwischen Tradition und Wandel	46
<i>Erziehung, Schule, Frömmigkeit • Autonomie und Inte- gration: Sprache und Bräuche • Familienbeziehungen: Zillis Tochter</i>	
2 Gefangen in Auschwitz: »Zigeuner« unter nationalsozialistischer Herrschaft	59
Kein Entkommen: »Zigeuner« im »Dritten Reich«	61
<i>Kontinuitäten • »Zigeuner« als »Arier«? • »Zigeuner« und Juden • Olympische Spiele und Ghettoisierung • Die »Rassenhygienische Forschungsstelle« und der Begriff des »Zigeunermischlings« • Die Karteien der »Forschungs- stelle« und bundesrepublikanische Karrieren • »Zigeu- nermischlinge« und »Zigeunerhäuptlinge«</i>	

Zillis Verhaftung 1942 und ihre Folgen: Der Plan zur Vernichtung der »Zigeuner«	85
»Vorbeugende Verbrechensbekämpfung« gegen »Asoziale« • Zentralisierung der Erfassung und »Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse heraus« • »Festsetzungserlass«, Deportationen, Morde • Fluchtwege der Familie Reichmann und Zillis Verhaftung	
Einlieferung in Auschwitz-Birkenau 1943:	
Das »Zigeunerlager«	100
Himmlers »Auschwitz-Erlass« • Entstehung und Organisation des »Zigeunerlagers« • Zilli Reichmanns Ankunft in Auschwitz	
Überleben im KZ: Täglicher Kampf, Solidarität und Feindschaft	118
Zustände im Lager • »Freizeit«: Fröhliche Augenblicke • Beziehungen der »Zigeuner« untereinander • Ein Sonderfall: Die Wittgensteiner »Zigeuner« • Arbeit • Hilfe durch Gadsche: Horst Jonas und Hermann Dimanski • Ein exemplarisches Schicksal: Franz Spindler • Überleben in Auschwitz	
Willkür und Gewalt – »Zigeuner« und die SS	154
Sexuelle Beziehungen, sexuelle Gewalt • Willkür und Brutalität der SS-Leute • Josef Mengele	
»Arbeitseinsatz« oder Gaskammer?	
Die »Liquidierung« des »Zigeunerlagers«	172
Drohende Vernichtung • Der erste Versuch zur Ermordung der »Zigeuner« • »Arbeitseinsatz« und die »Liquidierung« des »Zigeunerlagers«	
Zillis Flucht – Kriegsende als Befreiung	185
Ravensbrück • Arado-Werke, Wittenberg • Flucht und Kriegsende	

3 Ein neues Leben: Sinti in der Bundesrepublik	
Deutschland	191
Heirat und wieder »auf Fahrt«:	
Erneute Diskriminierung im Entschädigungsverfahren	193
<i>Heirat, Musik, Alltag • Benachteiligung bei der »Wiedergutmachung« • Fortsetzung der diskriminierenden »Zigeunerpolitik« • Zilli Reichmanns Kampf um Entschädigung</i>	
Wechsel in die Sesshaftigkeit: Strategien der Integration der Sinti in der Bundesrepublik	224
Zeugin in NS-Prozessen: Rekonstruktion der Zigeunerverfolgung und Erinnerung	235
<i>Unvollständige juristische Aufarbeitung der »Zigeunerverfolgung« • Der Prozess gegen König und Zilli Schmidts Erinnerungen</i>	
4 Schluss	247
Anhang	
Anmerkungen	255
Dank	327
Quellen und Literatur	328
Abbildungsnachweis	352
Personenregister	353

Vorwort

Als mir Zilli Schmidt am späten Vormittag des 17. September 2014 die Tür zu ihrer Wohnung in Mannheim-Schönau öffnet, steht eine kleine, mit ihren 90 Jahren gutaussehende Frau vor mir. Ich spüre sofort, dass wir uns verstehen werden. »Jetzt müssen Sie erst einmal etwas essen«, sagt sie und führt mich in ihre kleine blitzblanke Küche. Eine wunderbare Gulaschsuppe hat sie für mich gekocht.

Kurz darauf kommt noch eine junge Verwandte, um sich zu vergewissern, dass mit meinem Besuch alles seine Ordnung hat und ich nichts Unrechtes von Frau Schmidt will. Sie erzählt mir, dass sie einen Tunesier geheiratet und eine Tochter hat, die in die fünfte Klasse des Gymnasiums geht. Für kurze Zeit ist auch noch eine Bekannte dabei. Ich merke, dass Frau Schmidt zwar allein in ihrer schönen, guteingerichteten Wohnung lebt, aber in ein zuverlässiges Netzwerk eingebunden ist und Hilfe erhält, wenn es nötig ist.

Wir kommen ins Gespräch. Ich berichte Frau Schmidt, wie ich auf sie gestoßen bin. Vor einiger Zeit war ich dem Lebenslauf des Seemanns und Kommunisten Hermann Dimanski nachgegangen, der im Konzentrationslager Auschwitz inhaftiert gewesen war. Nach Kriegsende hatte er seinen Namen in Diamanski geändert. In Auschwitz-Birkenau hatte Dimanski zeitweise die Funktion eines Lagerältesten im »Zigeunerlager« wahrgenommen. Unter den zahlreichen Quellen, die ich einsehen konnte, befanden sich einige Dokumente zu einer jungen »Zigeunerin« namens Zilli Reichmann, die ebenfalls in dieses Lager eingeliefert worden war und zu Dimanski offenbar eine enge Verbindung hatte. Aus den Dokumenten ging auch

hervor, dass sie überlebt hatte, aber es war mir nicht gelungen, sie aufzuspüren.

Nachdem meine Forschungen veröffentlicht worden waren,¹ erhielt ich eine Einladung vom Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main, 2014 bei den Rahmenveranstaltungen zum 50. Jahrestag des ersten Frankfurter »Auschwitz-Prozesses« einen Vortrag über Hermann Diamanski zu halten, der dort ausgesagt hatte. Im Gespräch nach dem Vortrag – »Von der Last, ein Zeuge zu sein« – erinnerte sich Werner Renz, der Archivar des Fritz Bauer Instituts, dass bei ihnen noch unbearbeitete Vernehmungsprotokolle eines Ermittlungsverfahrens gegen einen SS-Mann im »Zigeunerlager« vorhanden seien. Diese Unterlagen stellte er mir großzügigerweise zur Verfügung – und ich fand darin Vernehmungsprotokolle von Zilli Reichmann und ihrem Bruder Otto, in denen auch ihre Adresse notiert war. So konnte ich über einige Umwege Frau Reichmann (die inzwischen Schmidt hieß) ausfindig machen. Telefonisch vereinbarten wir das Treffen, zu dem ich nach Mannheim gekommen war.

Zilli Schmidt erinnert sich gut an Hermann Dimanski, will wissen, wie sein Leben verlaufen war, und schildert mir, wie er ihr und ihrer Familie im Lager geholfen hatte. Und sie sagt mir, dass sie in Gedanken beinahe jeden Tag nach Auschwitz zurückkehre, bei ihren Eltern und ihrer kleinen Tochter Gretel sei, die alle dort ermordet wurden. Ich frage sie nach ihrem Leben vor dem Lager, und nach vier Stunden habe ich einen ersten Einblick in ihr Schicksal gewonnen. Weitere lange Gespräche folgen. Bald sind wir uns einig, dass die Geschichte ihres Lebens aufgeschrieben und veröffentlicht werden muss, um bewahrt zu werden – auch zur Erinnerung an ihre Familie und an ihre Tochter. In diesem Buch werde ich ihre Geschichte erzählen – allerdings nicht nur in Form einer einzelnen Biographie, sondern zugleich als Geschichte der Sinti im 20. Jahrhundert. Von Zilli Reichmann-Schmidt und ihrer Lebenswelt aus soll der Blick immer wieder auf die Lage der Sinti, auf die gesellschaft-

lichen Verhältnisse, in denen sie sich bewegten, auf die Vorstellungen, die sich ihre Umgebung von ihnen machte, und auf die Politik ihnen gegenüber geworfen werden. Ich möchte die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Strukturen zeigen und so eine lebensweltlich geprägte »integrierte Geschichte« (Saul Friedländer) schreiben.²

Der Titel dieses Buches – »Die Akte Zilli Reichmann« – soll zum Ausdruck bringen, dass immer wieder behördliche Verfügungen in Zilli Reichmanns Leben eingegriffen haben, von ihrer Kindheit über die nationalsozialistische Zeit bis heute. Unter den ersten Dokumenten, die ich nach unserem Gespräch im September 2014 zu Gesicht bekam, waren Zilli Reichmann-Schmidts Akten im »Wiedergutmachungsverfahren« seit den 1950er Jahren. Bei der Lektüre wurde mir bewusst, wie die Diskriminierung und Ausgrenzung, die sie seit ihrer Kindheit erlebt hatte, weitergegangen war, für sie wie für die Sinti überhaupt. Zugleich schimmerte aber auf den Seiten dieser Akten ihr »Eigenes« durch, trat sie mir gegenüber, und ich konnte den Dialog, den ich mit ihr bei unseren Treffen geführt hatte, über das Studium der Akten mir ihr fortsetzen. Deshalb habe ich den Titel gewählt und Abbildungen der Aktendeckel für das Cover ausgesucht sowie eine Fotografie aus der Zeit um 1940, die sie zusammen mit ihrer Cousine Tilla zeigt. So verbinden sich sinnbildlich individuelles Schicksal und allgemeine Geschichte.

Zilli Reichmann-Schmidt hat in ihrem Leben viel durchgemacht, daneben aber auch Schönes erlebt. Ihre schlimmste Zeit durchlitt sie in Auschwitz. Die traumatischen Erfahrungen verursachen ihr bis heute Alpträume. Das Trauma formt ein besonderes Gedächtnis: »Zudringlich bemächtigt es sich mit seinen schmerzlichen Szenarien unserer Seele. Als Gefangene der Vergangenheit sind wir unablässig den unerträglichen Bildern ausgesetzt, die nachts unsere Alpträume bevölkern.«³ Später musste Zilli Reichmann-Schmidt mit schweren Erkrankungen fertig werden. Aber sie hat alles überstanden und zeigt bis heute Fröh-

lichkeit und Lebensmut. Ihre Erinnerung ist frisch, manchmal sucht sie in ihrem Gedächtnis, wenn ich sie nach bestimmten Vorgängen frage, hin und wieder korrigiert sie sich. Einiges weiß sie nicht mehr genau oder meint, es könne vielleicht auch etwas anders abgelaufen sein. Ich denke: Nicht alles muss bis in die letzte Einzelheit aufgeklärt werden. Wir haben Zilli Reichmann-Schmidts Wahrheit, die in ihrer Geschichte steckt, so wie sie sie erzählt, und wir haben Dokumente, die einiges über ihr Leben aussagen. Nehmen wir hinzu, was wir über die Geschichte der Sinti im 20. Jahrhundert sowie über die »Zigeunerpolitik« wissen, ergibt sich ein hinreichend ausgeleuchtetes Bild.

Gleich bei unserem ersten Treffen habe ich Frau Schmidt gefragt, ob ich von ihr als einer Sintiza sprechen soll oder welche Begrifflichkeit sie bevorzuge. Sintiza war ihr natürlich recht, aber zugleich meinte sie ebenso wie ihre Verwandte, sie seien stolz darauf, Zigeunerinnen zu sein. Deshalb haben sie auch nichts dagegen, wenn sie als Zigeunerinnen bezeichnet werden und nicht, »politisch korrekt«, als Sinti. »Es kommt darauf an, wie jemand ›Zigeuner‹ sagt, wie jemand über uns spricht.« Ich erinnerte mich an ein Seminar, das ich im Wintersemester 2004/05 an der Universität Basel mit dem Titel »Von Grenzen und Aufbruch. Roma in Osteuropa und in der Schweiz« veranstaltete. Damals hatte ich einen Rom aus der Schweiz zu Gast, der von sich sagte: »Ich bin ein Zigeuner, und ich will nicht anders heißen.«⁴

Eigentlich ist die Bezeichnung »Zigeuner«, die wir seit ihrem Auftreten im deutschsprachigen Raum finden, kein Eigenbegriff, sondern eine Fremdzuweisung. Manchmal umfasst sie alle Fahrenden, ansonsten eine durch Abstammung und Kultur zusammengehörnde Gruppe, die dann seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend rassistisch definiert wird. Die Herkunft des Wortes ist ungeklärt. Meistens wird sie im griechischen Wort »Athinganoi«, »die Unberührbaren«, gesehen.

Durch die jahrhundertelange Verwendung des Zigeuner-Begriffs haben ihn viele Sinti und Roma übernommen. Obwohl der Begriff durch den rassistischen Gebrauch – mit dem Höhepunkt im Nationalsozialismus – belastet ist, bezeichnen sich nach wie vor zahlreiche Menschen als Zigeuner. Aus Respekt vor Zilli Reichmann-Schmidts Haltung werde ich in diesem Buch von Zigeunern sprechen, wenn ich von ihrem Selbstverständnis ausgehe, und von »Zigeunern« (in Anführungszeichen), wenn ich den abwertenden Sprachgebrauch kennzeichnen will.

Ansonsten stehen selbstverständlich die Eigenbegriffe Sinti und Roma im Mittelpunkt. Rom, der »Mann«, Romni, die »Frau«, sind in deren Sprache, dem Romanes, fest verankert, ebenso Sinto und Sintiza mit gleicher Bedeutung.⁵ Die Eigenbezeichnung als Sinti ist im deutschsprachigen Raum seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überliefert.⁶ Sinti sind die Angehörigen und Nachfahren der seit Jahrhunderten im deutschsprachigen Raum – darüber hinaus in Norditalien, Belgien, den Niederlanden und in Frankreich – lebenden Volksgruppe. Unter die Fremduweisung »Zigeuner« fielen hingegen häufig auch Menschen, die nicht zu den Sinti zählten. »Roma« gilt als Oberbegriff für alle, die sich unabhängig von nationalen Eigenbenennungen als Teil dieser Volksgruppe verstehen, daneben aber auch als Bezeichnung der seit Ende des 19. Jahrhunderts aus Osteuropa nach Deutschland zugewanderten Gruppen, die die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen; inzwischen kommen Flüchtlinge und Asylbewerber hinzu. Nicht zu den Sinti und Roma gehören die Jenischen, die aber wegen ihrer Lebensweise in einem weitverbreiteten Sprachgebrauch diesen zugerechnet werden: Sie waren und sind häufig Fahrende und betätigten sich als Schausteller, Wanderhändler, Korbflechter oder Besenbinder. Möglicherweise haben sie einen gemeinsamen Ursprung mit den Roma und Sinti, jedoch im Laufe der Zeit eine eigene Kultur ausgebildet.⁷ Angenommen wird, dass

sich dieser Gruppe immer wieder Angehörige der eingesessenen Bevölkerung angeschlossen haben. Und schließlich: Nicht-Zigeuner heißen in Romanes Gadsche, ein Wort, das auch »Bauer« oder »Hausherr« bedeutet.⁸

Nachtgedanken

Fast jede Nacht wird Zilli wach und ist wieder in Auschwitz. Sie sieht ihre kleine Tochter Gretel, sie sieht ihre Eltern, sie sieht die Baracken des »Zigeunerlagers«, sie sieht die SS-Leute mit der Hundepeitsche und dem Revolver, sie riecht den süßlichen Geruch, der in der Luft hängt. Ihre Tochter hatte sie gefragt, was hier so rieche und was hier verbrannt werde. »Es ist nur Brot, das gebacken wird,« hatte sie gesagt, aber Gretel hatte ihr nicht geglaubt. Zilli kann nicht mehr einschlafen. Sie steht auf und steckt sich eine Zigarette an. Sie weiß, das ist nicht gut in ihrem Zustand. Aber sie braucht die Zigarette. Manchmal weint sie. Alles wird wieder lebendig.

1

Die 1920er und 1930er Jahre

Als Fahrende unterwegs: Sinti während der Weimarer Republik

Hinternah, 10. Juli 1924

Im thüringischen Nahetal, mitten im Thüringer Wald, liegt idyllisch der kleine Ort Hinternah. Etwas mehr als 1500 Menschen leben dort, damals waren es knapp über 1000. In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erhielt der Ort zweimal den Titel »Das schöne sozialistische Dorf«. Es wird von kleiner Land- und Viehwirtschaft geprägt, vor allem Hühner werden gehalten. 1924 gab es noch eine Glashütte und Sägewerke. Aber auch als Besenbinderdorf war Hinternah bekannt. Viele Einwohner arbeiteten in den Fabriken der umliegenden Orte. Hinternah ist heute ein Teil der Gemeinde Nahetal-Waldau und gehört zum Landkreis Hildburghausen an der Werra. Einige schöne Gebäude sind zu besichtigen, etwa eine alte Mühle aus dem 16. Jahrhundert oder eine Kirche und ein Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert. Die Nahe fließt in die Schleuse, diese in die Werra. In der Nähe liegt der Rennsteig, eine berühmte Wanderstrecke im Thüringer Wald. Mit der Eisenbahn, die heute teilweise mit einer Dampflok als Traditionsstrecke betrieben wird, gelangt man von Hildburghausen in nördlicher Richtung bis nach Gotha, Erfurt und Weimar, den Stätten deutscher Hochkultur.

In Hinternah wurde am 10. Juli 1924 um halb zwölf Uhr in der Wohnung des Gemeindedieners Zilli Reichmann, später auch offiziell Cäcilie geschrieben, geboren. Als Wohnort der Eltern Berta und Anton Reichmann gab die Hebamme Laurette Amarell auf dem Standesamt Lötzen an. Der Vater wurde als Handelsmann bezeichnet. Zur Zeit sei die Familie auf der Durchreise.¹

Lötzen ist eine Kleinstadt im damaligen Ostpreußen, die heute in Polen liegt und Giżycko heißt – oder war Lötzschen, ein kleines Dorf in Sachsen, gemeint?² Wieso war der »Handelsmann« Anton Reichmann mit seiner Frau auf Reisen, obwohl die Geburt des Kindes kurz bevorstand? Die Erklärung ist einfach: Die Familie Reichmann war mit dem Wohnwagen unterwegs, sie waren Zigeuner, wie sie sich selbst stolz nannten, Zigeuner vom Stamm der böhmischen Lalleri.³ So versteht sich Zilli auch heute noch.

Die Geburt durfte nach den Reinheitsvorstellungen der Zigeuner nicht im Wohnwagen stattfinden. Zillis Mutter, in ihrer Sprache Batschka gerufen, war 1884 in Lotschlo geboren,⁴ ihr Vater, Jewero genannt, 1882 in Riedelbach oder – wie Zilli meint – im württembergischen Ellwangen.⁵ Nach Thüringen zogen sie immer gerne, hier waren die Reichmanns gern gesehen. Sie waren Schausteller und hatten einen Gewerbeschein. Wenngleich die Familie im Winter durchaus an einem Ort blieb, wechselte sie im restlichen Jahr immer wieder ihren Wohnsitz. Das jedoch konnte in der Urkunde nicht offen niedergeschrieben werden. Vermutlich deckte die Hebamme diesen Wunsch. Man musste genauere Angaben verschweigen – deshalb wurden die Eltern weder als »Fahrende« oder »Zigeuner« noch als Schausteller bezeichnet. Wie ist das zu erklären? In welche Situation in der Geschichte der Sinti wurde Zilli hineingeboren?

...